

ZUKUNFTS- UND ENTWICKLUNGSPERSPEKTIVEN DER PSYCHOTHERAPIE

Thomas Bronisch und Serge K. D. Sulz

Schon Vergangenheit, aber unsere Zukunft verändernd, ist der Terroranschlag vom 11. September 2001. Gunther Meinschmidt und Günter Krampen zeigen anhand eines Fallberichts psychopathologische Folgen des ersten Jahrestages dieses Ereignisses und verweisen auf die in diesem Zusammenhang gestiegene weltweite Prävalenz psychischer Störungen.

In die Zukunft der Psychotherapieforschung weist der Beitrag von Kraft et al. über Änderungsmuster in der Psychotherapie. Sie untersuchten den Verlauf von psychischen, interaktionellen und körperlichen Beschwerden bei 632 ambulanten Psychotherapiepatienten. Entgegen den Erwartungen des Phasenmodells nahmen die zu Beginn am stärksten ausgeprägten psychischen Beschwerden am schnellsten ab. Ein Ergebnis, das zu einer neuen Reflektion der Modelle für Änderungsmuster führen sollte.

Serge Sulz und Mitarbeiter suchen nach der Qualitätssicherung der Zukunft abseits der externen Qualitätssicherungsdebatte um die richtige Basisdokumentation. In einer Pilotstudie haben sie praxisinternes Qualitätsmanagement und Qualitätszirkel kombiniert und die Anwendbarkeit von Messinstrumenten und Checklisten untersucht, um zu einem „schlanken“, auf Dauer einsetzbaren QM-Ansatz zu gelangen. Ergebnis: „Nicht ohne Qualitätszirkel!“

Karin Tritt und Mitarbeiter berichten über eine Möglichkeit der Charakterisierung stationärer psychosomatischer Patienten und die Ergebnisse der Krankenhausbehandlungen aus dem Akutbereich. Beeindruckend ist die große Stichprobe von 8 390 Patienten aus elf Kliniken.

Neben diesen Originalien bietet das Themenheft „Entwicklungsperspektiven der Psychotherapie“ spannende Ausblicke in unsere Zukunft. Zwei verhaltenstherapeutische und zwei psychoanalytische Beiträge spannen den Bogen von Reichtum und Chancen zu den Begrenzungen und Irrtümern ihrer Therapieform. Zuerst schreiben Maria Jockers-Scherübl und Michael Linden unter dem Motto Ressourcen und Chancen der Verhaltenstherapie über verhaltenstherapeutische Möglichkeiten und Notwendigkeiten in der psychiatrischen Klinik. Hieraus wird Versorgungsgegenwart und zukünftige Versorgungsnotwendigkeit deutlich. Dagegen steht eine Kritik der Verhaltenstherapie von Peter Fiedler. Er geht auf die mangelnde Berücksichtigung von Patientenerwartungen, von Nebenwirkungen ein und auf das, was wir von Therapieabbrüchen und von der Untersuchung schlechter Therapeuten lernen können.

Die Kritik von Wolfgang Tress an den psychoanalytisch begründeten Therapien weist er auf die Chancen hin, die deren Krise beherbergt. Die Zukunft sieht er in der Einbeziehung neurobiologischer Theoreme und sozialpsychologischer Kommunikationsforschung im Sinne des Ansatzes von Lorna Smith Benjamins SASB. Rainer Krause fasst die Ergebnisse der seit 25 Jahren laufenden Studien der Forschungsgruppe Saarbrücken zusammen, die u. a. empirisch belegen, dass unbewusstes mikroaffektives Verhalten seelisch erkrankter Patienten ihren Gegenüber dazu bringt, sich so zu verhalten, dass ihre unbewussten Annahmen über sich und die Welt bestätigt werden. Gute Therapeuten entziehen sich dieser unbewussten Verhaltensinduktion. Zukünftige Therapieausbildung und -praxis muss demnach diese Ergebnisse integrieren.

Es folgen drei Arbeiten über wichtige zukünftige Integrationsmöglichkeiten und –notwendigkeiten. Hans-Peter Hartmann analysiert den Beitrag der Bindungsforschung für die Psychotherapie der Zukunft. Er stellt dar, wie ein bindungstheoretisch orientiertes psychotherapeutisches Vorgehen in der Zukunft aussehen kann und welche Hauptcharakteristika eine Integration der Bindungstheorie in die Psychotherapie aufweist.

Wolfgang Milch skizziert den Einfluss der Säuglingsforschung auf die zukünftige Entwicklung der Psychotherapie. Motivationssysteme, implizite Aspekte der Kommunikation, Affektregulation und Mentalisierung sowie das durch die Kleinkindforschung veränderte Menschenbild sind wichtige Gesichtspunkte.

Leonhard Schrenker stellt zum Schluss ein neues ganzheitliches Verfahren einer körperorientierten Therapie vor. Pesso-Therapie (PBSP) baut auf den neueren Ergebnissen der Hirnforschung auf und ist eine exakte Intervention zur Verarbeitung traumatischer Erfahrungen der Kindheit unter Nutzung somatischer Marker.

Insgesamt konnten wir eine beachtenswerte Zusammenschau wichtiger Impulse für die Zukunft in diesem Heft bewerkstelligen und hoffen sehr, dass Sie liebe Leserinnen und Leser diese ebenso faszinierend finden wie wir.

Fazit: Psychotherapie hat Zukunft.